

# Der Alp.

---

Von

Dr. W. Cubasch.

---

Berlin SW. 1877.

Verlag von Carl Habel.

(C. G. Lüderit'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

# Der Ltp.

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Ein altes, finniges Volksmärchen erzählt von einem Ungeheuer, welches Jedem, der vor ihm flieht, auf dem Fuße folgt, dabei mit jedem Schritte größer und entsetzlicher, und zuletzt unüberwindbar wird; vor dem Muthigen aber, welcher auf das Gespenst zugeht, zieht es sich zurück, wird dabei immer kleiner und ungefährlicher, um zuletzt in Nichts zu zerfließen, um ganz zu verschwinden. — Welch' tiefe Wahrheit liegt doch in dieser kleinen einfachen Erzählung: wie bald erlosch das Licht der Erkenntniß, welches den freien Geist des klassischen Alterthums befeelte, als im Mittelalter unter der Herrschaft der Kirche jede nüchterne Forschung als Häresie betrachtet und bestraft wurde! Wie bald trat der Aberg- und Wunderglaube an Stelle der freien Forschung, und wie furchtbar wurde jenes Gespenst, als die Errungenschaften der Alten vom religiösen Fanatismus in den Staub getreten worden waren! Jede Krankheit galt für eine Strafe für begangene Sünden, oder für ein Werk böser Geister; im 4. Jahrhundert sah man es für eine lächerliche Paradoxie an, wenn ein Arzt behauptete, die Krankheiten entstehen nicht von Dämonen.<sup>1)</sup> Die ganze Welt war der Tummelplatz unzähliger Teufel, und jede Naturerscheinung deren Kraftäußerung. Die Wahl der Heilmittel mußte demgemäß durch denselben Glau-

ben bestimmt werden: es wurden böse Geister, Dämonen, ausgetrieben, gewisse Worte galten als solche, oder als Amulette gegen dieses oder jenes Uebel, oder besser gesagt gegen die Kobolde, welche die Ursache des Leidens waren; diese Worte hatten einen bändigenden oder austreibenden Einfluß auf die Dämonen, und mit diesen floh dann natürlich auch die Krankheit. So heilte beispielsweise der Leibarzt des Kaisers Septimius Severus durch das Wort „Abracadabra“ das Fieber, Cato empfiehlt „Huat hanat, huat ista, pista sista, domiabo damnaustra“ gegen Verrenkungen.

Als später die Astrologie an Stelle der Geisterbeschwörungen trat, als die Schriften des klassischen Alterthums wieder an das Licht gezogen wurden, kam schon etwas mehr Aufklärung in die Geister, obwohl hier nur ein Irrthum dem anderen Platz machte; ein Fortschritt war es doch wenigstens zu nennen, daß man nun den Dämonen weniger Spielraum ließ, und Glück und Gesundheit den Sternen, und wie man glaubte, damit dem Zufalle oder der Bestimmung anheimstellte. Als die neu erwachte Menschheit sich immer mehr von dem Druck des Pfaffenthums befreite, als die Naturforschung begann für jede Erscheinung eine einfache, naturgemäße Deutung zu suchen, trat auch das Gespenst des Aberglaubens mehr zurück, und es wird wohl auch einmal der Zeitpunkt kommen, wo es ganz verschwindet. Zwar verdient der Standpunkt der heutigen Naturforschung das Prädikat „Unfehlbar“ noch nicht, doch hat sie wenigstens den Glauben an Wunderdinge längst überwunden, und ist es doch heute kein Verbrechen mehr, nach Wahrheit zu suchen. Der Mensch mußte die orthodoxen Vorstellungen von Himmel und Erde, von der ausnahmsweise stehenden Sonne Josua's aufgeben, — er glaubte nicht mehr an Ausnahmen und

Willkür, an den kleinlichen Zweck in der Natur, er sah und erkannte die ewige stillwaltende vernünftige Gesetzmäßigkeit herrschen. Er fand sich zwar aus dem Brennpunkte der Schöpfung, in den er sich bisher gesetzt glaubte, herausgehoben; dafür ward er aber auf einen erhabeneren Standpunkt gestellt, von dem er die ewige Gesetzmäßigkeit der Vernunft anschaute.<sup>2)</sup> Der Mensch lernte einsehen, daß die Erscheinungen am Firmamente und auf der Erde keine Zeichen seien, durch welche sich eine höhere Macht mit ihm über seine Privatinteressen unterhalte, oder ihm durch diese den guten oder üblen Erfolg seiner Unternehmungen andeuten wollte; er lernte begreifen, daß die Kometen und die wandelbaren Sterne keine „Signallaternen“ seien, mit deren Hilfe die Gottheit zur Menschheit rede.

Wie sieht es aber bei Vielen aus, denen das Studium der Natur nicht Lebenszweck ist? Wir treffen da noch heute oft genug auf den alten Aberglauben, der, obwohl jetzt einen anderen Namen tragend, im Wesentlichen aber doch derselbe ist wie vor Jahrhunderten. Die Lehre von der „Besessenheit“ wird noch immer von gewisser Seite cultivirt, und der Glaube daran findet leider noch immer im Volke fruchtbaren Boden. Erschien doch noch im Jahre 1869 das Werk eines geistlichen Herrn<sup>3)</sup>, welches davon handelt, wie man die „Besessenheit“ erkennt, und wie man die Dämonen aus dem Leibe des Unglücklichen austreibt. „Wenn in diesem Punkte durchaus nur Täuschung oder Betrug zu Grunde liegen, so wäre ja die exorcistische Gewalt, und der von der Kirche eingeführte ordo exorcistarum unnütz und albern“ sagt der Verfasser jener Schrift, und warnt, man solle in Fällen von Krankheit nicht zu leicht einem unerfahrenen oder superklugen Arzte glauben“, der vielleicht erklärt, es sei keine Störung vorhanden. Die einem jeden Irrenarzte bekann-

ten Krankheiten sollen wieder durch Priester geheilt werden, und zwar mit Weihwasser, der Allerheiligenlitanei, oder durch eine Wallfahrt!

In England, Rußland und in den vereinigten Staaten gehört es heute fast zum guten Tone, Spiritualist zu sein; man kann oft Wunderdinge hören, wie unter Anderem sonst unheilbare Kranke, durch die Berührung eines Spiritualisten, oder durch Geister, die das „Medium“ zu Hilfe rief, geheilt wurden.<sup>4)</sup> Wie schade, daß man diese Wunder immer nur hört, niemals sieht, und daß die Geister hartnäckig verzichten, sich bemerkbar zu machen, so lange man sich die Devise „veuillez et croyez“ nicht zum Grundsatz gemacht hat. Und was ist schließlich der Spiritualismus Anderes, als eine Form der Nekromantie, jener Form des Aberglaubens, dessen Cultus bis in die älteste Zeit hinaufragt. Und wie viele gebildete und befähigte Männer, die durchaus nicht unter dem Niveau der psychischen Leistungsfähigkeit stehen, werden genannt als Glaubensgenossen des Spiritualismus. Ueber dieses scheinbare Räthsel hilft uns Bodenstedt hinweg, indem er sagt:

„Wie kommt bei Vielen das schiefe Denken,  
Die reich doch mit Verstand beschenkt?  
Man kann sich das Gehirn verrenken,  
Wie man die Beine sich verrenkt.“

Wie im Alterthume die Kranken nach dem Tempel des Aesculap zu Epidaurus wallfahrteten, so pilgern noch jetzt jährlich tausende von Menschen nach wunderthätigen Gnadenbildern, und die heilige Jungfrau erscheint noch heute ihren gläubigen Verehrern, — so lange sich keine preussische Schildwache in der Nähe befindet. Was hier noch unter dem Mantel der Frömmigkeit eingeführt ist, ist Aberglaube, und ein frevelhaftes Spiel

mit dem Erhabensten, von geweihten Gaunern veranstaltet, welches aber jedem gesitteten Menschen nur Ekel einzuflößen im Stande ist.

Die Lehre vom „Mesmerismus“ hat sich unbegreiflicher Weise ebenfalls in kurzer Zeit eine große Popularität erworben; es ist doch wenigstens für einen mittleren Durchschnittsmenschen nicht leicht faßlich, wie die Kranke, die Mesmer magnetisirt, mit dem Magen sehen und hören soll, eine Erscheinung, welche der Entdecker dieser geheimnißvollen Kraft die „Sinnversetzung“ genannt hat;

„denn eben, wo Begriffe fehlen,  
da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein.“

Noch immer hat Shakespeare Recht, wenn er sagt, „mehr Dinge giebt's im Himmel und auf Erden, als unsere Schulweisheit sich träumen läßt“, doch ist es gewiß ebenso wahr, daß man sich oft mehr Dinge träumen läßt, als es wirklich im Himmel und auf Erden giebt; dieses zu beweisen, will ich, ohne auf die verschiedenen noch bestehenden abergläubischen Gebräuche und Vorstellungen weiter einzugehen, nur eine Erscheinung zum Gegenstand meiner Betrachtungen machen, eine Erscheinung, die schon Manchem eine angstvolle Nacht bereitet hat, deren Symptome ebenso qualvoll, als in den meisten Fällen ungefährlich sind, zu deren Deutung man das Geisterreich und den „finsternen Avernus“ zu Hilfe nahm, und noch nimmt, obwohl man auch hier nicht nach den Sternen zu greifen braucht, um Licht anzuzünden, denn die Ursachen jener Erscheinung sind so einfache und natürliche, als man nur irgend wünschen mag.

Es kennt wohl so mancher aus eigener Erfahrung jene schrecklichen Träume, welche man mit dem Namen des „Alpdrückens“ belegt hat: zu einer beliebigen Stunde der Nacht, stets

bei festem und tiefem Schlafe, fühlt der Träumende plötzlich, oder nach und nach, daß die Respiration behindert ist; irgend ein Wesen, meistens ein zottiges Thier, oder eine häßliche menschliche Gestalt stemmt sich dem Schläfer auf die Brust, oder schnürt ihm die Kehle zu, und sucht ihn zu erwürgen; die Angst wird mit der Athemnoth immer größer, jede Gegenwehr ist unmöglich, denn wie durch Zauberkraft sind alle Glieder gelähmt; der Unglückliche sucht zu fliehen — umsonst, er ist wie angewurzelt an die Stelle; die Gefahr, die Angst wird immer größer, da endlich überwindet eine letzte furchtbare Kraftanstrengung das feindliche Wesen, eine heftige Bewegung erweckt den Träumenden aus seinem Schlafe und — Alles ist vorüber, nur der kalte Schweiß auf dem ganzen Körper, ein laut hörbares Herzklopfen erinnert den Erwachten an den verzweifeltsten Kampf auf Leben und Tod, an die gräßliche Todesangst, die er soeben zu überstehen hatte.

Dieses sind in Kürze die Erscheinungen des Alps; nie fehlende Symptome sind die Athemnoth und die mit ihr vergeschwisterte Angst, das Gefühl eines schweren Körpers auf der Brust, das Unvermögen, irgend welche Gegenwehr zu leisten, oder irgend eine Bewegung zu machen; häufig gesellen sich bei Männern noch unwillkürliche Samenverluste hinzu. — Bei Frauen ist der Alp meistens lebenswürdigerer Natur: er stürzt sich nicht plötzlich auf sein Opfer, sondern tritt oft ganz gemächlich in die Stube, und steigt dann ebenso gemächlich auf das Lager, um sich der Träumerin als Beischläfer zuzugesellen; hier endet dann auch der Traum nicht so plötzlich, wie ich oben andeutete, wo die extreme Angst, die zunehmende Erstickungsgefahr endlich mit großem Kraftaufwand eine energische Bewegung hervorrufft, welche den Dämon zugleich mit dem Schlafe



vertreibt; hier entfernt sich der Alp oft ebenso behutsam wie er gekommen und die Träumerin schläft ungestört weiter.

Es ist leicht begreiflich, wie solche Träume, die bei verschiedenen Individuen dieselben Erscheinungen, dieselben Visionen hervorrufen, zu dem Glauben Veranlassung geben konnten, daß es böse Geister seien, welche sich im Schlafe auf den Menschen stürzen, und beim Erwachen eben wieder spurlos verschwinden; eine Krankheit konnte es ja wohl auch nicht gut sein: diese verschwindet nicht mit dem Schlafe, und warum sollte außerdem dann nicht auch einmal Jemand im Wachen vom Alp gedrückt werden, was jedoch nie vorkommt!

Wodurch entstehen nun diese Träume mit ihren schrecklichen Visionen, die in so frappanter Weise bei den verschiedensten Leuten im Allgemeinen doch immer dieselben sind?

Die Alten hielten den Alp für eine Neckerei der Waldgeister; Plinius nennt ihn „*ludibria Faunorum*“; auch nach der germanischen Mythe war er ein Plagegeist, der ungefähr wie der Waldgeist „*Meysenhardtus*“ in Scheffel's Trompeter, lediglich nur den Zweck hat, die Leute zu ärgern und zu ängstigen, um sie hinterdrein noch auszulachen.

Wie die Alten jede Erscheinung auf ihre Götter zurückführten, und der Mensch in jedem Ereignisse die directe Betheiligung einer Gottheit erkannte, so gewöhnte man sich im Mittelalter, jede Erscheinung, welcher die damalige Zeit noch keine Erklärung zu geben vermochte, als Hexerei oder als eine Kraftäußerung des Teufels und seiner Untergebenen zu betrachten. Der Teufel, dem alle Laster, alle niederen Leidenschaften des Menschen zuertheilt wurden, dem sie gleichsam Beruf waren, er war es auch, welcher in Gestalt des Alp erschien, um mit den Schlafenden Unzucht zu treiben. Die Unzucht ist ja das ab-

scheulichste und größte Laster des Teufels, sogar das hauptsächlichste, deshalb bestand auch wohl kaum ein Hexenproceß, in dem der oder die Angeklagte nicht des fleischlichen Umganges mit dem bösen Geiste beschuldigt wurde, und dem damaligen Glauben zufolge waren es die Erscheinungen des Alp, unter welchem die teuflischen Geister, deren es eine sehr große Menge gab (Martinus Borrhaus berechnete deren Zahl auf 2,665,866,746,664) mit den Menschen verbotenen Umgang pflogen, gleichsam der „häusliche Sabbath und die Privatverehrung“ (Görres) im Gegensatz zu den allgemeinen Zusammenkünften auf dem Blockberge oder anderen auserlesenen Orten, woselbst der Teufel officiell die Huldigungen seiner Getreuen entgegennahm. (Hexensabbath.) Es war jedoch dazu nicht nöthig, mit dem Bösen ein förmliches Bündniß geschlossen zu haben; die Hexen buhlten mit ihm aus Pflicht, aus „Contract“, denn sie versprachen, ihm mit Leib und Seele anzugehören; doch der Teufel, damit nicht zufrieden, suchte auch Leute heim, die sich der Kirche nicht entfremdet hatten. Das mußte ja auch so sein, denn sonst hätte es ja gar zu leicht auch einmal einen frommen Hexenrichter in den Verdacht des Teufelsbündnisses bringen können; und daß die Jesuiten, welche jenes „vornehme“ Amt versahen, die personificirte Tugend und allen Lastern fremd und feind waren, das weiß ja ein jedes Kind!

Der christlichen Mythe nach konnte der Teufel durch sich selbst keine Nachkommenschaft erhalten, er entzog daher den Männern im Schlaf den Samen (Succubus), welchen er Weibern einflößte (Incubus). Der Dämon tritt dabei, den Umständen angemessen, bald als Mann, bald als Frau auf, und da er von Natur selbst keinen Körper hat, so entlehnte er sich für die Zeit seiner nächtlichen Besuche den Leib eines menschlichen

Wesens, oder aber er bildet sich selbst auf irgend welche Art einen Körper, der ihn zum Verkehre mit Menschen (oder auch mit Thieren) befähigte. Dieser Glaube war damals allgemein verbreitet, und noch Luther hält an ihm; dagegen waren die Gelehrten nicht darüber einig, ob der Teufel auch wirklich auf diese Art Kinder erhalte; nach dem Herenhammer, der im Jahre 1487 erschien, scheint es den würdigen Verfassern, daß „Weiber nie von Incuben schwanger werden; denn obschon sie am Leibe anschwellen, bringen sie schließlich doch nur Wind hervor.“<sup>5)</sup> Ein protestantischer Schriftsteller aus dem Zeitalter der Reformation weicht dieser schwierigen Frage aus, indem er sagt: ob Kinder vom Teufel erzeugt werden können, sollte ein Christ nicht nachgrübeln, da solche Spitzfindigkeiten gar nichts fruchten.“<sup>6)</sup> Nach Sinistrari d'Ameno, einem Schriftsteller des 17. Jahrhunderts<sup>7)</sup>, kommt es zuweilen vor, daß Menschen ihre Existenz Incuben verdanken; solche Menschen zeichnen sich vor anderen besonders durch ihre Größe und Kraft aus, ebenso durch ihre stark entwickelten, geistigen Eigenschaften, oder durch ihre Kühnheit, Bosheit oder ihren Stolz. Es sollen auf diese Weise, einigen klassischen und späteren Autoren zufolge, Romulus und Remus, Plato, Alexander der Große, Scipio Africanus, Augustus und endlich auch Luther, erzeugt worden sein. Offenbar ist diese Sage aus dem Alterthume mit in die christliche Lehre aufgenommen worden; die Faune, die Satyre, ebenso wie die höheren Göttheiten der klassischen Mythologie, die sich ja bekanntlich oft mit Menschen gatteten, verloren durch das Christenthum nur ihren Rang, nicht ihre Existenz; man sagte sich von ihnen los, aber man glaubte noch an sie, nur mit dem Unterschiede, daß diejenigen Wesen, welche die Alten als Götter verehrten, vom Christenthume als Dämonen verabscheut wurden.

Gegen diese Buhlteufel wurden natürlich kirchliche Mittel, als Räucherungen, Exorcismus, Reliquien, geweihte Gegenstände und dergl. angewendet, obschon diese auch nicht immer halfen.

Nach einer anderen Vorstellung ist der Alp eine Hexe, welche des Nachts durch Zauberkraft meist durch das Schlüsselloch in die Kammer dringt, und den Schlafenden quält. (Sie heißt auch Trude, Nachtmahr; daher das engl. nightmare, das franz. cauchemar.) Eine viel verbreitete Abwehr dagegen war eine Hechel, die man sich mit der Spitze nach oben auf die Brust legte, wodurch die sich auf den Schläfer stürzende Trude gespießt wurde; auch die Nennung ihres Namens machte sie ohnmächtig. Auch liegt die Hexe zuweilen des Abends als bleierne Nähnadel auf der Bettdecke; wenn man dieser die Spitze in das Dehr biegt, so liegt am nächsten Morgen ein altes, nacktes Weib da, ebenso verkrümmt, wie die Nadel.

Zu jener Zeit mochte die Erzählung eines erlebten Alptraumes genügen, um den Betreffenden, oder die, von welcher geträumt worden war, auf die Folter und auf den Scheiterhaufen zu bringen; die Tortur preßte das Geständniß des Teufelsbundes heraus, und die Unglückliche wurde verbrannt; damals war es lebensgefährlich zu träumen, oder von sich träumen zu lassen.

„Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,

„Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am Grund.“

Ungleich schauderhafter ist der Aberglaube, der sich bei einigen slavischen Völkern an das Alpdrücken knüpft: hier ist es ein Leichnam, welcher vom Orange zum Leben getrieben, sich auf den Schlafenden legt, um ihm das Blut auszusaugen, um dadurch selbst wieder zum Leben zu gelangen; in vielen Fällen ist der Vampyr ein verstorbenen Feind, der des Nachts wieder-

kommt, um seinen Gegner krank zu machen, oder gar zu tödten, meistens aber ein verstorbenes Familienmitglied, welches nur seine Angehörigen angriff. Er erschien ihnen in der Gestalt eines Menschen, ausnahmsweise in der eines Thieres, als Frosch, als Spinne oder als Wanze, und nachdem er die Unglücklichen gewürgt und gedrosselt und ihr Blut getrunken hatte, starben diese kurze Zeit darauf an Entkräftung, und wurden nun ihrerseits wieder zu Vampyren, welche den Ueberlebenden durch ihre nächtlichen Besuche dasselbe Loos bereiteten, welches sie betroffen hatte.

Dieser Aberglaube war noch im letzten Jahrhundert sehr verbreitet, und er ist es stellenweise auch noch heute, besonders in Ungarn, Serbien u. s. w. Die Sage ist sehr wahrscheinlich classischen Ursprunges: die Strigen der Griechen und Römer flogen des Nachts zu Kindern, und tranken ihr Blut; ähnliche Wesen waren die Lamien oder Empusen, von der Hekate gesandte Gespenster. Die Tympaniten der Griechen waren die umherirrenden Seelen im Kirchenbann Verstorbener, welche des Nachts Menschen und Thiere angriffen, und so zu Vampyren wurden. Die Zeichen, an denen man einen Vampyr erkennen sollte, waren erstlich einmal ein laut hörbares „Schmazzen“ im Grabe, ein heller Schein über demselben, wenig vorgeschrittene Fäulniß (daher war auch der Winter die günstigste Jahreszeit, um auf Vampyre zu fahnden), das Wachsen der Haare und der Nägel, und die Anwesenheit von Blut im Munde der Leiche; bei einigen soll sogar das Herz noch schlagen; außerdem hatten viele, soweit sie sie mit dem Munde erreichen konnten, ihre Kleider angefressen.

Es wird vielleicht Manchen interessiren, wenn ich hier eine darauf bezügliche Correspondenz der Leipziger Zeitung aus Wien

vom 31. Juli 1725 wortgetreu anführe<sup>8)</sup>: „Man siehet in den hiesigen Zeitungen, oder sogenannten Diario, einen Bericht, welchen der Kayserl. Provisor in dem Gradisker District in Hungarn an die Kayserl. Administration zu Belgrad wegen einer besonderen Begebenheit ergehen lassen, welcher unverändert, und ohne darüber zu urtheilen, wie er sich gedruckt befindet, folgendes Inhalts ist: Nachdem bereits vor 10 Wochen ein in dem Dorfe Kisolova, Rahmer Districts, geseffener Unterthan, Namens Peter Plogojowiz, mit Tode abgegangen, und nach Rätzischer Manier zur Erden bestattet worden, hat sichs in ermeldetem Dorfe Kisolova geäußert, daß innerhalb 8 Tagen, 9 Personen, so wol alte als junge, nach überstandener 24 stündiger Kranckheit, also dahin gestorben, daß, als sie noch auf dem Toddbette lebendig gelegen, sie öffentlich ausgesagt, daß obbemeldeter, vor 10 Wochen verstorbener Plogojowiz zu ihnen im Schlaf gekommen, sich auf sie gelegt, und gewürget, daß sie nunmehr den Geist aufgeben müßten: gleichwie denn hier über die übrigen Unterthanen sehr bestürzt, in solchem noch mehr bestärcket worden, da des verstorbenen Peter Plogojowiz Weib, nachdem sie zuvor ausgesagt, daß ihr Mann zu ihr gekommen, und seine Dypandri oder Schuhe begehret, von dem Dorfe Kisolova weg, und sich in ein anders begeben; sintemal aber bey dergleichen Personen, so sie Vampyri nennen, verschiedene Zeichen, als dessen Körper unverweset, Haut, Haar, Bart und Nagel an ihm wachsend zu sehen seyn müßten, als haben sich die Unterthanen völlig resolviret, das Grab des Peter Plogojowiz zu eröffnen, und zu sehen, ob sich würcklich obbemeldete Zeichen an ihm befinden; zu welchem Ende sie denn sich zu mir hierher verfüget, und nebst Andeutung vorerwehnten Casus mit samt dem hiesigen Popen oder Geistlichen ersuchet, der Besichti-

gung beyzuwohnen; und ob ihnen schon ernstlich solches Factum reprobiret, mit Meldung, daß ein solches vorhero an eine löbliche Administration unterthänig gehorsamst berichten, und derselben hohe Verfassung hierüber vernehmen müßte, haben sie sich doch keines weges hierzu bequemen wollen, sondern vielmehr die kurze Antwort von sich gegeben: ich mögte thun was ich wolte; allein, woferne ich ihnen nicht verstaten würde, auf vorherige Besichtigung und rechtliche Erkentniß mit dem Körper nach ihrem Gebrauch zu verfahren, müßten sie Haus und Gut verlassen, weil bis zur Erhaltung einer gnädigsten Resolution von Belgrad wol das ganze Dorf (wie schon unter türkischen Zeiten geschehen seyn solte,) durch solchen üblen Geist zu Grunde gehen könnte, welches sie nicht erwarten wolten. Da denn solche Leute weder mit guten Worten, noch Bedrohungen von ihrer gefaßten Resolution abhalten konte, habe ich mich mit Zuziehung des Gradisker Popen in gemeldetes Dorf Risolova begeben, den bereits ausgegrabenen Körper des Peter Plogojowitß besichtigt, und gründlicher Wahrheit gemäß, folgendes befunden: Daß erstlich von solchem Körper und dessen Grabe nicht der mindeste, sonsten der Todten gemeiner Geruch verspüret, der Körper, außer der Nasen, welche etwas abgefallen, ganz frisch, Haar und Bart, ja auch die Nägel, wovon die alten hinweg gefallen, an ihm gewachsen, die alte Haut, welche etwas weißlicht war, hat sich hinweg gescheelet, und eine neue frische darunter hervor gethan, das Gesichte, Hände und Füße, und der ganze Leib waren so beschaffen, daß sie in seinen Lebenszeiten nicht hätten vollkommner seyn können; in seinem Munde habe, nicht ohne Erstaunen, einiges frisches Blut erblickt, welches, der gemeinen Aussage nach, er von denen durch ihn umgebrachten, gesogen; in summa, es waren alle indicia vorhanden, welche dergleichen Leute, wie

schon oben bemercket, an sich haben sollten. Nachdem nun so wol der Pöbel als ich, dieses Spectacul gesehen, der Pöbel aber mehr und mehr ergrimmet als bestürzter wurde, haben sie gesamte Unterthanen in schneller Eil einen Pfeil gespizet, mit solchem den todten Körper zu durchstechen, an das Herz gesetzt, da denn bey solcher Durchstechung nicht nur allein häufiges Blut, so ganz frisch, auch durch Ohren und Mund geflossen, sondern noch andere wilde Zeichen, (welche wegen hohen Respects umgehe) vorgegangen; sie haben endlich oft ermeldeten Körper, in hoc casu gewöhnlichen Gebrauch nach, zu Aschen verbrannt, welches denn einer hochlöblichen Administration hinterbringen, und anbey gehorsamst unterthänigst bitten wollen, daß, wenn hierin einen Fehler begangen haben sollte, solcher nicht mir, sondern dem vor Furcht außer sich selbst gesetzten Pöbel beyzumessen.

Kayserl. Provisor

im Gradischer District."

Im Jahre 1732 wurde auf Königl. Befehl in Berlin eine Commission ernannt, welche die Aufgabe hatte, über die Vampyre ein Gutachten auszustellen, welches denn auch dahinausging, den einen Theil für Aberglauben und Unsinn zu erklären, den an der Leiche gefundenen „Indiciis“ aber eine naturgemäße und vernünftige Deutung zu geben.

Die Mittel gegen den Vampyr waren, wie wir eben sahen, das Grab zu öffnen, und der Leiche einen Pfahl durch die Brust zu treiben, oder einen eisernen Nagel durch den Kopf zu schlagen; es genügte aber auch schon, den offen stehenden Mund mit Erde auszufüllen, oder selbst etwas Erde aus dem Grabe zu verschlucken. Am Wirksamsten und am Sichersten war es jedoch, dem Leichnam mit einem Spatel den Kopf abzustößen, oder den



Körper zu verbrennen. Ein Grund mehr für die Einführung der Leichenverbrennung!

Es würde uns zu weit führen, wenn wir noch alle übrigen volksthümlichen Erklärungen des Alp aufzählen wollten. Die erwähnten sind die hauptsächlichsten, und waren die am meisten verbreiteten Ansichten, die auch zum Theile noch heute im Munde des Volkes leben, wenn auch vielleicht in etwas abgeänderter Form; der alte Aberglaube, dieses „Monstrum, blind und dumm, mit hundert Eselschwänzen“, wie ihn Blumauer nennt, ist noch immer das Eigenthum des Volkes, welchen es mit bewunderungswürdiger Zähigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre, festzuhalten bemüht ist. So ist auch die harmlose Erscheinung des Alptraumes noch immer die Kraftäußerung von Geistern und Gespenstern; jedes Land, jede Provinz, ja jedes Dorf hat seine eigenen abergläubischen Erklärungen; wer sie hören will, der frage nur getrost in einer Bauernschenke nach.

Ich übergehe auch die verschiedenen Erklärungen, die von medicinischer Seite aus versucht wurden, die sich aber alle nicht beweisen lassen, oft sogar geradezu unmöglich sind; die medicinischen Schriftsteller, besonders Walter und Strahl, gingen von dem Irrthum aus, den Alp als Krankheit zu betrachten, und bei den versuchten Deutungen von dieser Seite aus erhielt die Physiologie sowohl wie die Pathologie manchen bedenklichen Stoß (s. u.).

Der Alp ist keine Krankheit; die erschreckenden Träume sind das Product einer Athemnoth, welche ihrerseits wieder verursacht wird durch einen directen Verschuß der Mund- und Nasenöffnung, indem der Schlafende entweder auf dem Gesichte liegt, oder indem die Bettdecke oder dergl. die Respirationss-

öffnungen verlegen. Diese Ansicht sprach zuerst Boerner aus; den Beweis dafür hat er auch geliefert.<sup>9)</sup>

Die constante Erscheinung, daß jedes Mal nach einer kräftigen Bewegung der Alp verschwand, zog seine Aufmerksamkeit auf sich; es mußte demnach die Beschwerde durch die Bewegung beseitigt worden sein; ferner fiel ihm auf, daß damit zugleich auch die Athemnoth aufhörte, und daß die Respiration wieder unbehindert vor sich ging; es mußte also die Ursache der Dyspnöe eine rein mechanische sein, da sie durch eine Bewegung, durch eine Aenderung der Lage überwunden werden konnte; das Respirationshinderniß aber war bei dem Erwachen niemals mehr zu entdecken. Der Dämon war eben, wie er gekommen, spurlos wieder verschwunden. Boerner war nun mit dieser Entdeckung nicht zufrieden, es interessirte ihn auch noch, diesen Plagegeist persönlich kennen zu lernen, und er nahm sich daher fest vor, bei dem nächsten Anfalle alle Energie darauf zu verwenden, keine Bewegung zu machen, sondern, ungeachtet der Verlängerung seiner Qualen, bis zum Erwachen ruhig liegen zu bleiben.

Es wird Vielleicht mancher diesen Vorsatz für unausführbar halten, und denken, daß ein Träumender überhaupt keinen Willen habe, am wenigsten aber im Stande sei, das, was er sich im Wachen vorgenommen, im Schlafe auszuführen. Es kommt hier natürlich nur darauf an, was man sich vornimmt; wie sich die Erinnerung an Erlebtes in unseren Träumen immer einfindet, und diese sogar, ich möchte sagen, die einzige Nahrung ist, aus welcher sie entstehen, und durch welche sie bestehen, so können auch gefaßte Vorsätze, welche schließlich doch auch eine Erinnerung bilden, im Schlafe zur Geltung kommen. Das logische Denken ist im Schlaf nicht erloschen, und da wir oft selbst schlafend wissen, daß wir träumen, so sind wir auch hier bis zu einem

gewissen Grade Herr unseres Willens. Ein Beispiel dafür geben Kranke, welche einen Knochenbruch, eine Wunde oder dergl. haben: bei jeder Bewegung im Schlafe wird sorgfältig vermieden, das kranke Glied zu rühren; das Bewußtsein, daß jede Bewegung des Theiles schmerzhaft ist, ferner der Wille denselben zu schonen, muß demnach aus dem wachen Zustande mit in den Traum hinübergenommen worden sein, um daselbst wieder zur Geltung kommen zu können.

Boerner faßte nun den Vorsatz, jede Bewegung zu meiden, und es gelang ihm in der That, ihn durchzuführen, wobei er die überraschende Entdeckung machte, daß „die äußeren Respirationsmündungen, Nase und Mund, mehr oder weniger vollständig verhüllt waren“, entweder durch die Decke, die auf dem Gesicht lag, oder dadurch, daß das Gesicht in die Kissen eingehohrt war, wobei oft noch die Bauchlage innegehalten wurde. War dieses wirklich die Ursache des Alpdrückens, so mußte auch dadurch dasselbe experimentell an Anderen hervorgebracht werden können; unser Gewährsmann suchte sich zu diesem Zwecke Leute heraus, die bereits früher am Alp gelitten hatten; er verdeckte ihnen im Schlaf die Respirationsmündungen; der Schlafende bekommt Athemnoth, fängt an zu wimmern; endlich wird eine energische Bewegung vollführt, und der so Gequälte schläft ruhig weiter, oder erwacht, um am folgenden Morgen oder sofort die bekannten Alp-Visionen zu erzählen. Es sei mir gestattet, Boerner über eines seiner Experimente selbst sprechen zu lassen.

„. . . . Ich erfaßte nun sanft seine wollene Decke, und schob sie ihm derart über das Gesicht, daß der geöffnete Mund ganz, und die beiden Nasenlöcher zum größten Theil bedeckt waren. Der Kranke fing sofort an, in namentlich langgedehnten Inspirationszügen zu athmen; sein Gesicht röthete sich, sämmtliche Respi-

rationsmuskeln waren in angestrengtester Action, die V. jugulares schwellen an, allein der Kranke rührte sich durch eine volle halbe Minute nicht, ließ jedoch bei jedem Athemzuge einen eigenthümlichen ächzenden Ton vernehmen. Die Augen waren stets geschlossen. Mit einem Male machte er unter sichtlich ungeheuren Anstrengungen eine auffallend energische Bewegung, durch welche er sich in einem Momente auf die linke Seite warf, auf welcher er sodann ruhig liegen blieb, wieder frei athmete und nur mit den Lippen zuckende Bewegungen, wie beim Sprechen machte. Kaum einige Secunden später weckte ich ihn durch derbes Anfassen bei der Schulter. Er fuhr zusammen, schlug rasch und weit die Augen auf, sah mich erstaunt an und sprach einige nicht verständliche Worte. Ich bemerkte ihm nun, daß ich ihn aufgeweckt habe, weil er so jammernde Töne ausgestoßen hätte. Darauf griff er mir, immer noch nicht ganz zu sich gekommen, nach der Hand und sprach: „Ich danke“. Sein Gesicht war mit Schweiß bedeckt, seine Physiognomie ängstlich. Auf meine Frage, was ihm gefehlt habe, waren seine ersten Worte: „ich wäre beinahe gestorben; ich habe das Alpdrücken wieder gehabt“, setzte er hinzu, „und zwar schrecklicher als jemals in meinem Leben.“ Beherrscht von dem Gefühle der Freude und Ueberraschung ob des vollständigen Gelingenseins meines Experimentes, konnte ich nicht umhin, noch während der Nacht den ganzen Vorgang zu erfahren. Er erzählte dieselbe Vision, die er früher gehabt hatte, jedoch mit einigen Variationen, die mich den unmittelbaren Einfluß meines Experimentes auf's Unzweideutigste erkennen ließen. Das Alpmännchen producirte sich diesmal als eigenthümliches Bastardthier, halb Hund, halb Affe, das nicht wie sonst, langsam zum Bette heranschlich, sondern, ohne daß es vorher bemerkt worden wäre, sich mit einem Sprung auf die Brust des Opfers

schnellte. (Das rasche Bedecken des Gesichtes.) Dann blieb es ruhig, wie schlafend, auf derselben liegen, während der Unglückliche sich vor Angst nicht zu rühren wagte, bis es endlich in Folge einer auf der Höhe der Dual ausgeführten Bewegung herunterfiel. Ich glaube, die Beweiskraft eines Versuches kann nicht schlagender sein." Boerner versuchte das Experiment zu wiederholten Malen an anderen Personen, und immer mit gleichem befriedigendem Erfolge.

Bergegenwärtigen wir uns, wie überhaupt ein Nervenreiztraum, wie ja der Alp einer ist, entsteht, so wird uns auch die Ursache, die Boerner demselben giebt, als die wahrscheinlichste erscheinen. Die Seelenthätigkeit dauert im Schlafe fort, und die Aeußerung dieser Fortdauer ist eben der Traum; im Schlafe, der nun nicht ein Zustand vollständiger Bewußtlosigkeit ist, bleibt die Seele in dauernder Verbindung mit der Außenwelt, und so kommen Eindrücke, welche unsere Sinne treffen, auch zu unserm Bewußtsein, wenn auch in undeutlicher und verworrener Art und Weise, und wenn es äußere Reize sind, welche eine Vorstellung in der Seele (also einen Traum) veranlassen, so nennt man einen solchen, seiner Entstehungsursache nach, einen „Nervenreiztraum“. Der Sinnesindruck wird in der Seele logisch verarbeitet, und erweckt eine Vorstellung entweder nach der Beziehung zwischen Mittel und Zweck, oder nach dem Zusammenhange von Ursache und Wirkung; d. h. die Seele schließt aus der Empfindung auf deren Ursache, welche sich entweder aus der Natur des Reizes selbst oder aus früheren Erfahrungen reproducirt.

Im Allgemeinen aber erzeugt der zum Bewußtsein gelangte Sinnesindruck im Traume eine übertriebene Vorstellung; so hören wir das Rasseln des Regens an die Fensterscheiben als

Kanonendonner, und so erzeugt ein schon leichter Druck auf einen Körpertheil die Vorstellung, daß eine schwere Last auf uns liege; eine Falte im Bettuch erweckt den Traum, daß ein scharfer Gegenstand in unsern Körper einschneide.

Der Charakter des Alp hängt demnach auch zusammen mit der Natur des Gegenstandes, welcher das Gesicht des Träumenden bedeckt; ist es eine raube wollene Decke, so ist der Dämon ein zottiges, haariges Thier, vielleicht auch der Teufel selber; empfinden die Gesichtsnerven einen weichen, glatten Gegenstand, so hat es der Träumer mit einem menschlichen Wesen, oder einem sonstigen Geschöpfe mit glatter Körperoberfläche zu thun. Wird Mund und Nasenöffnung plötzlich verlegt, wie ja bei einer Bewegung im Schläfe leicht geschehen kann, so ist auch der Alp plötzlich da, so springt auch der Dämon seinem Opfer plötzlich auf die Brust; sind dagegen die Respirationsmündungen nur theilweise verschlossen, so bildet sich auch demgemäß der Traum aus: das Ungeheuer ist in der Nähe, ängstigt den Schlafenden, und geht dann vielleicht wieder seiner Wege, ohne handgreiflich geworden zu sein.

Die übrigen Erscheinungen lassen sich ebenfalls leicht erklären: die gräßliche Angst, die der Träumende auszustehen hat, rührt einestheils von den Visionen her, ist aber auch abgesehen davon die untrennbare Zwillingsschwester einer jeden Athemnoth, gleichviel durch welche Ursachen sie hervorgerufen sein möge.

Das Gefühl, als ob ein schwerer Körper auf der Brust liege, kann einmal wirklich durch schwere Bettstücke bedingt worden sein, ist aber wohl in den meisten Fällen Ursache davon, daß der Schläfer auf dem Bauche liegt, somit die vordere Brustwand die ganze eigene Körperlast zu tragen hat; da man sich nun schlafend keine Rechenschaft davon geben kann, welche Lage

man einhält, so wird der Druck der eigenen Körperlast, den man ungewohnter Weise auf der Brust empfindet, einem fremden Körper zugeschrieben. „Aber als ich erwachte, lag ich doch auf dem Rücken“, wird mir hier vielleicht eingeworfen. Ja ganz Recht, als er erwachte, aber nicht während er noch träumte; die Bewegung, die gemacht wurde, und die im Traum das endliche Ueberwinden des feindlichen Geschöpfes darstellte, war es eben, die die Bauchlage in eine Rückenlage umänderte.

Die Unmöglichkeit, sich zu bewegen, ist im Traume eine sehr häufige Erscheinung. Wer hätte nicht schon einmal geträumt, daß er gerufen wurde, oder eiligst fort mußte, und nicht von der Stelle konnte. Wir fühlen eben, daß wir liegen, und obwohl der Wille vorhanden, so folgen ihm die Glieder nicht mit der gewohnten Präcision; daher muß auch der Wille, welcher als Reiz auf die motorischen Nerven wirkt, im Schlafe ein bedeutend energischerer sein, und diese Menge der angehäuften Willenskraft, wenn ich mich so ausdrücken darf, die unser Bewußtsein wohl empfindet, der aber der Körper nur langsam und träge folgt, erscheint uns im Traum als ungeheure Kraftanstrengung, oder wir haben das Gefühl des Gelähmtseins. Dieses Gefühl ist beim Aufdrücken besonders quälend, und erhöht noch die Angst, da man sich dem feindlichen Wesen unterliegen sieht, ohne nur eine Gegenwehr leisten oder sich durch die Flucht aus der gefährlichen Umarmung befreien zu können; man sieht sich rettungslos verloren, und das letzte Stündlein nahen.

Es kommen zwar im Schlaf oft genug Bewegungen vor; z. B. sieht man oft, wie sich Jemand, ohne zu erwachen, die Fliegen abwehrt, oder, wenn er an der Fußsohle gekitzelt wird, das Bein zurückzieht; diese Bewegungen entstehen aus einer an-

deren Ursache: hier springt der Reiz von der sensiblen Sphäre auf die motorische über, eine Erscheinung, die man „Reflexbewegung“ nennt, die aber nicht der Wille hervorrufft, sondern welche ohne und oft sogar gegen den Willen geschieht. Die Bewegungen eines Schlafwandlers werden zwar von dem Willen beherrscht, wie aber hier der Körper und sogar der Verstand dem Willen des schlafenden Menschen mit so vieler Pünktlichkeit gehorcht, dies ist noch ein ungelöstes Räthsel. Der Somnambule weiß im Schlaf schließlich Alles, nur nicht, daß er schläft.

Die Vision, die den Alp begleitet, ist nur Nebensache, und wird selbst erst durch das Suffocationsgefühl hervorgerufen; die Athemnoth erzeugt den Alp, nicht umgekehrt, wie man nach den volksthümlichen Erklärungen glauben sollte, und da die Veranlassung dieser Dyspnoë fast immer dieselbe ist, so construirt sich aus dieser auch fast immer dasselbe Traumbild. Der Alp ist aber in dieser Hinsicht nicht einzig in seiner Art; es giebt noch andere Träume, welche, da ihre Entstehungsursache immer dieselbe ist, auch jedesmal dieselbe Vorstellung erwecken: Eine sehr häufige Erscheinung ist das Herabfallen, welches gewöhnlich während des Einschlafens geträumt wird, und meistens völliges Wiedererwachen erzeugt; hier ist das Gefühl des Hautdruckes bereits erloschen und wird durch einen herabfallenden Arm oder auch ein Bein plötzlich wieder vor das Bewußtsein gebracht. Da nun ein Fall plötzlich das Gefühl eines Widerstandes, einer Unterlage hervorrufft, so construirt sich die Seele ganz logisch aus dem plötzlich wieder bewußten Hautdruckgeföhle die Vorstellung eines Falles. Ist das Hautgeföhle ganz erloschen, so bildet sich der Traum des Fliegens aus<sup>10)</sup>; der Mangel an Hautdruck erregt hier die Vorstellung des Schwebens, weil man beim Schweben nirgends einen Widerstand spürt. Die häufige Vorstellung, daß



man sich im tiefen Negligé auf der Straße oder in Gesellschaft befindet, hat ihre Entstehungsursache in der herabgefallenen Bettdecke; wir fühlen hier in der That, daß wir entblößt sind, und deshalb träumen wir es auch. Es ist daher auch nicht richtig, jeden Traum als Hallucination zu bezeichnen; diese ist eine subjective Wahrnehmung, eine centrale Reizung, welche in der Seele aus sich selbst, ohne äußere Veranlassung, entsteht. Bei den Nervenreizträumen ist eine Sinnesempfindung, ein peripherischer Reiz, vorhanden, auf dessen Ursache die Seele zu schließen sucht, und sich je nachdem eine correcte oder illusorische Vorstellung bildet; die Sinne trügen dabei nicht, nur unser Urtheil ist falsch und letzteres ist immer der Fall, wenn die Ursache des Reizes dem Individuum überhaupt nie bekannt war. Daher sieht man beim Alpdrücken Gespenster, wilde Thiere, schwere Lasten, überhaupt alles Mögliche, was erfahrungsgemäß diese Dualen erzeugen kann. Denn in allen Träumen spielt das Gedächtniß die größte Rolle, und kommt selbst noch dann zur Geltung, wenn auch im Wachen die Erinnerung längst erloschen war; so treten längst vergessene Bilder im Traume auf's Neue vor unsere Seele, so werden wir an Dinge erinnert, die wir wachend kaum beachtet, und von denen wir überhaupt nicht wußten, daß sie in uns einen Eindruck zurückgelassen haben. Ein altes Ammenmärchen, welches wir als Kinder einst hörten, und seitdem längst vergaßen, es kommt oft nach Jahren plötzlich wieder in unseren Traum, und erschreckt sehen wir jene Grauengestalten, die wir seither als erdichtete belächelten, erscheinen um uns zu ängstigen, um uns zu quälen. Dinge, welche nie gehört, nie gesehen, nie gefühlt wurden, kommen weder im Wachen vor unsere Phantasie, noch im Schlafe in unsere Träume.

Oft scheinen die Traumbilder nach dem Erwachen noch

fortzubestehen; es ist dies eine Eigenthümlichkeit, die nicht nur dem Alp zukommt, sondern bei lebhaften Träumen aller Art oft beobachtet wird. Dieses Fortbestehen der Visionen kommt auf Rechnung der Schlaftrunkenheit, jenes Zustandes, welcher den Uebergang vom Wachen zum Schlafen oder umgekehrt bildet, und beweist nur, daß man noch nicht aufgehört hat zu träumen, und daß der Schlaf noch nicht ganz abgeschüttelt ist. Die günstigsten Bedingungen für die Entstehung dieses Zustandes sind gegeben, wenn man aus tiefem Schlafe plötzlich aufgeschreckt wird, sei es nun durch ängstigende Träume, oder durch andere Umstände. Traumbilder umgaukeln das halberwachte Bewußtsein, die Seele täuscht sich Dinge vor, welche in Wirklichkeit gar nicht existiren. So bleiben auch die Gestalten jener phantastischen Märchenwelt, in welche man sich soeben versetzt sah, als Nachhall vor dem unklaren Bewußtsein bestehen, und man meint diese Dinge völlig wachend zu beobachten, während man in der That noch nicht ganz bei sich selbst ist. Die Schlaftrunkenheit ist ein fruchtbarer Boden für Sinnestäuschungen aller Art.

Diesem Zustande mag auch wohl der unbedingte Glaube an die Kraftäußerung von Teufeln und Gespenstern hauptsächlich seine Entstehung verdanken, denn der Schlaftrunkene, mit der festen Ueberzeugung, ganz Herr seiner Sinne zu sein, sieht eben die Phantome, die ihn soeben schlafend quälten, mit offenen Augen und bei scheinbar freiem Bewußtsein. Es ist wenigstens nicht denkbar, daß jene Sagen vom Alp nur Ausgeburten eitler Phantasie seien; zu jener Zeit, wo der Religions-Cultus sich nur in Extremen bewegte, wo Gottesfurcht und Teufelsfurcht beinahe die einzigen religiösen Begriffe waren, welche beide zum wüthendsten Fanatismus wurden, der in den Geißler- und Kinderfahrten einerseits, in den Hexenverfolgungen andererseits seinen

Gipfelpunkt erreichte, aus jener Zeit datiren auch die Nachrichten von den göttlichen Offenbarungen und von den Erscheinungen des Teufels, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß Leute damals auch diese Erscheinungen in Wirklichkeit hatten, daß sie an Sinnesläuschungen litten, welche sie natürlicherweise nicht als solche erkannten; wurde der Teufel, von dem soeben geträumt wurde, nun noch weiter im scheinbar wachen Zustande gesehen, so war damit auch der Beweis geliefert, daß er die Ursache alles dessen war, was man soeben durchgemacht hatte, um so mehr, als damals der Teufel nicht nur der abstracte Begriff des Bösen, sondern eine Persönlichkeit war, welche von Gott nur wegen „der Vollkommenheit des Universums“ geduldet wurde. Hallucinationen dieser Art waren damals so häufig, weil sie den günstigsten Boden für ihre Entstehung fanden, und sie finden sich auch heute noch überall da, wo die religiösen Begriffe ihren mittelalterlichen Anstrich noch nicht verloren haben; wer solchen Leuten derartige Visionen auf naturgemäße Art deuten will, der schöpft in's Faß der Danaiden, wie viel mehr mußte es in jener Zeit, als die ganze Christenheit von einer epidemischen religiösen Psychopathie befallen war, zu dem festen Glauben an die persönliche Bethheiligung des Bösen führen, welcher bei dieser Gelegenheit als Thier, als Hexe oder als der Teufel selbst erschien.

Die Dauer eines Alptraumes ist im Allgemeinen eine sehr kurze, und steht im umgekehrten Verhältnisse zum Grade der Athemnoth; bei vollständigem Verschlusse der Respirationsmündungen kommt überhaupt kein Traum zu Stande, und der Schläfer erwacht dann sofort. Wenn uns Leute erzählen, sie seien die ganze Nacht vom Alp gedrückt worden, so ist dies sehr „cum grano salis“ aufzufassen: Jedem, der in Todesängsten schwebt, dehnen sich die Secunden zu Ewigkeiten aus.

Die Nachtmahr hat hiermit ihren schreckhaften Charakter verloren, und das kleine Märchen, welches wir am Eingange dieses Aufsatzes erwähnten, kommt auch für unsere Fälle zu seiner vollen Geltung; der Muthige, der sich vor dem vermeintlichen Teufel nicht fürchtete, entdeckte schließlich, daß dieser böse Geist die Bettdecke oder das Kopfkissen sei. Damit soll jedoch noch nicht gesagt sein, daß es nicht auch andere Ursachen geben könnte, welche ähnliche Erscheinungen und Träume hervorzubringen im Stande wären; jedes Moment, welches im Schlafe Athemnoth verursacht, kann auch durch diese Visionen in's Leben rufen, die mehr oder weniger den Charakter des Alp haben können; solche Momente sind z. B. Krankheiten, welche Anfälle von Athemnoth und Suffocation bedingen, besonders das Bronchialasthma, welches ja seine Opfer mit großer Vorliebe des Nachts befällt. In einem solchen Anfälle können sich erschreckende Träume ausbilden, doch wenn der Patient erwacht, so sind wohl die Visionen, nicht aber die Athemnoth verschwunden; hierin liegt der Unterschied zwischen dem nächtlichen Asthma und dem eigentlichen Alp, bei welchem letzterem nach dem Erwachen die Ursache der Beängstigung nicht mehr zu finden ist, während bei Ersterem der Unglückliche wachend noch ebenso ängstlich nach Luft schnappt, als wenige Augenblicke vorher im Schlafe. Krankhafte Zustände, bei denen sich wie beim Bronchialasthma die Athemnoth nach und nach steigert, erzeugen auch meistens Träume, in denen man sich verfolgt und geängstigt sieht, ohne jedoch in die Gewalt eines Unholdes zu kommen; beim Alp sieht man sich meistens plötzlich einem solchen preisgegeben, ohne daß man eine Ahnung hat, woher er eigentlich gekommen, da er vorher nicht bemerkt wurde; diejenigen Fälle, wobei man nur umgeben und geängstigt wird von feindlichen Wesen, welche aber nicht hand-

greiflich werden, möchte ich als mißglückte Alpanfälle bezeichnen; denn obwohl hier die richtigen Ursachen vorhanden sind, so bestehen sie doch nicht mit der gehörigen Intensität, und das Traumbild wird auch deshalb dementsprechend abgeschwächt und weniger erschreckend. Das Wort „Alpdrücken“ bezeichnet schon, daß man vom „Alp gedrückt“ wird; spaziert dieser aber nur um einen herum, ohne seinem Opfer aufzuspringen, so kann man einen solchen Traum schlechterdings auch nicht als Alpdrücken bezeichnen, sondern nur als eine Abortivform desselben; diese kann durch Krankheiten hervorgerufen werden, der genuine Alp aber nicht, am allerwenigsten ist letzterer aber selbst eine Krankheit, man müßte denn jeden Traum, dem äußere Ursachen zu Grunde liegen, als solche bezeichnen. „Ein Zustand, wenn auch ein anomaler, der durch so vorübergehende, rein äußere Ursachen bedingt, und durch eine so einfache Manipulation beseitigt werden kann, verdient ebensowenig den Namen einer Krankheit, als der krank genannt zu werden verdient, der sich in einer Schlinge gefangen hat, oder den ein zu enger Stiefel drückt.“ (Boerner.)

Erinnern wir uns, daß mit dem Erwachen Alles vorüber ist, und wir werden von vornherein jede Anomalie in der Funktion unserer Organe ausschließen müssen; denn es ist keine Krankheit bekannt, welche den Menschen befällt nur so lange er schläft, und mit dem Erwachen verschwindet, wie der Alp<sup>11</sup>). Wenn der Träumende während des Kampfes mit diesem den Kopf gegen die Wand oder die Bettstelle stößt, was ja leicht passiren kann, so darf es uns doch auch nicht wundern, wenn ihm nach dem Aufwachen der Kopf noch weh thut; deshalb stockt aber nicht das Blut im Gehirn, wie auch schon behauptet wurde, sonst wäre wohl kein Bewußtwerden, vielleicht auch kein Erwachen mehr. Krankheiten, in deren Verlauf plötzlich auftretende

Erstickungsanfälle vorkommen, welche mehr oder weniger plötzlich auch wieder verschwinden, sind zwar bekannt, wie z. B. der Stimmrienkrampf, der Herzkrampf (Angina pectoris); unter Umständen bieten auch polypöse Neubildungen im Kehlkopf jenes Symptom, doch ist hier die Athemnoth so hochgradig, daß der Schlafende sofort erwacht; jene Krankheiten werden deshalb auch nie im Stande sein, einen Alptraum zu erzeugen, ebenso wenig wie der vollständige mechanische Verschluss der Respirationsmündungen.

Da der Alp keine Krankheit ist, so kann auch von einer Behandlung derselben nicht eigentlich die Rede sein; ob sich üble Folgen für Gesundheit und Leben daraus entwickeln können, ist mindestens zweifelhaft, obwohl schon oft behauptet worden. Gewöhnlich kommt der Befallene mit dem Schrecken davon,

„da fährt er auf,  
Und flucht in seinem Schreck ein paar Gebete  
Und schläft von Neuem.“

In den Ländern der Weichselzopfe gilt der Alp, der daselbst als ein Kobold betrachtet wird, als der Urheber dieser Verfilzung des Haares, welche auch ihm zu Ehren ihren Namen trägt. (Das Wort Weichselzopf ist das verderbte „Wichtelzopf“, von Wicht, i. e. Zwerg, hat aber mit der Weichsel nichts zu thun, obwohl er im Gebiete dieses Flusses am häufigsten vorkommen soll.) Der Talisman, welcher diesen Unfug der Kobolde verhütet, besteht bekanntlich in Wasser und in einem Kamme, beides Dinge, welche bei der niederen Bevölkerung jener Gegenden als überflüssige Luxusartikel betrachtet werden.

Je unruhiger der Schlaf, um so mehr Wahrscheinlichkeit bietet sich, daß ein Bettstuck die Mund- und Nasenöffnungen verschließt, und damit um so mehr Gelegenheit für ängstigende

Träume; nur Solche sind vor dem Alp völlig sicher, welche am Morgen beim Erwachen noch dieselbe Lage einnehmen, in der sie am Abend zuvor einschliefen. Wenn es ein Mittel giebt, die erschreckenden Erscheinungen zu verhüten, so ist dieses Mittel einzig und allein die Kenntniß und die richtige Würdigung ihrer Entstehungsursachen. Für jeden Sinnesindruck, den wir im Schlafe empfinden, sucht unser Urtheil aus der Erinnerung eine Ursache, daher hängen auch die Visionen gewissermaßen ab von den Dingen, welche im Gedächtnisse des Einzelnen aufbewahrt werden, und deßhalb sind auch die Phantasmen je nach dem Bildungsgrade des Individuums sehr verschiedener Natur. Leute, die noch immer an die Existenz des Teufels glauben, denen erscheint er auch bei Gelegenheit des Alpdrückens in leibhaftiger Person; eine gewisse Klasse der menschlichen Gesellschaft, deren Lieblingslectüre in Geister- und Gespenstergeschichten besteht, welche letztere natürlicherweise, weil sie ja gedruckt sind, auch für wahrhaftig gelten, diese Leute stehen in großer Gefahr, nächtlicher Weise von Phantomen geplagt zu werden, und an sich selbst jene Spukgeschichten zu erleben, mit denen sie ihr Hirn vollgepfropft hatten. Gebildete und unbefangene Menschen, die frei sind von jedem Aberglauben, deren religiöse Anschauungen andere sind, als blinder, urtheilsloser Glaube an Wundergeschichten, welche wohl wissen, daß jeder Erscheinung in der Natur auch eine natürliche Ursache zu Grunde liegen muß, solche Leute sind auch sicher vor den Heimsuchungen von Teufeln und Gespenstern, und sollte selbst einmal solch ein Wesen sich in den Traum eines Unbefangenen verirren, so wird es doch nicht Furcht erregen, sondern mit derselben Kaltblütigkeit beurtheilt werden, wie eine im Wachen entstandene Sinnes Täuschung. Wenn Einer weiß, was die Ursache seiner Angst ist, so kann er sich

davon auch im Schlafe Rechenschaft geben, und das Gedächtniß bietet ihm im Falle der Noth den Schlüssel zur richtigen Beurtheilung des Phänomens.

Jeder, der im Schlafe von Schmerzen, z. B. von Krämpfen befallen wurde, träumte vielleicht das erste Mal von Folterinstrumenten, die in seinem Körper herumwühlen; wenn er sich nachher der wirklichen Ursache seiner Schmerzen bewußt wurde, so wird auch bei dem nächsten Anfälle ein richtiges Urtheil über dieselben gefällt, und die Vorstellungen, die das erste Mal auftraten, bleiben fort; so kennt auch der Asthmatischer bei wiederholten nächtlichen Anfällen die eigentliche Ursache seiner Noth, und es erfolgt in den meisten Fällen baldiges Erwachen. Dasselbe gilt vom Alp. Als Boerner mit einem seiner Zimmergenossen, den er wiederholt zum Objecte seiner Experimente machte, und dem er nachher gestand, daß er die eigentliche Ursache seiner nächtlichen Qualen sei, den Versuch noch einmal machen wollte, gelang es nicht, sondern der Betreffende, ohne dabei zu erwachen, schalt ihn mit derben Worten, und verbat sich jede Quälerei. Die Kenntniß der Aetiologie bildet das einzige und sicherste Präservativmittel gegen das Alpdrücken.

Wer aber gern dennoch ein Mittel, eine Medicin gebrauchen möchte, der wende sich an die Homöopathen, und er wird sicher sein, nicht nur mit einer guten Lehre abgefertigt zu werden, und mit leeren Händen wieder abziehen zu müssen. Die Homöopathen sind mächtiger als wir Allopathen; wir richten uns nach den Gesetzen der Natur, während jene der Natur Gesetze vorschreiben; Nux vomica, 30ste Verdünnung, oder Aconitum nap., 24ste Verdünnung, oder unter Umständen auch Opium, 6ste Verdünnung, von jedem Mittel 2—3 Streufügelchen, sind empfohlen worden; dabei die Vermeidung von erziehenden und berausenden



Getränken; das letztere ist wohl die Hauptsache, wie bei fast allen homöopathischen Verordnungen die nebensächlichen Maßregeln die einzig wirksamen sind, während die hauptsächlichsten Verordnungen, die Arznei in Form der Streufügelchen oder Lösung entweder ein Schwindel oder eine Spielerei ist, welche nur da Erfolge aufzuweisen hat, wo Hysterie oder Hypochondrie eine Rolle spielen; ob die oben angeführten Mittel im Stande sein können, den Alp, als solchen wie wir ihn kennen lernten, zu verhüten, das überlasse ich jedem Einzelnen zur Entscheidung.

Ich habe in diesen Zeilen zu zeigen versucht, wie die nüchterne Forschung einer grauenvollen Erscheinung den mystischen Schleier entreißt, den der Aberglaube früherer Jahrhunderte über dieselbe geworfen hatte; möge die Kenntniß dieser Thatfachen dem oder Jenem in Zukunft eine unruhige, schreckensreiche Nacht ersparen. Auch hier entpuppte sich das vermeintliche Gespenst als ein Bettuch; und doch war der Alp Jahrhunderte lang ein Gespenst; freuen wir uns, daß wir in einer Zeit leben, wo er es nicht mehr sein kann und darf, wenigstens nicht, wenn wir nicht anders wollen. Wohl können wir jetzt von unserem Standpunkte aus den mittelalterlichen Aberglauben belächeln, wir können jetzt erstaunt fragen: wie war es nur möglich, damals so irre zu gehen! Trösten wir uns, hätten wir zu jener Zeit gelebt, wir hätten auch mit ihr geglaubt. Die mangelhafte Bildung jener Zeit, die Befangenheit des Denkens und Forschens, welches ungestraft nur innerhalb dogmatischer Grenzen geschehen durfte, vor Allem auch die Heimsuchungen der damaligen Menschheit durch fürchterliche Epidemien und Naturereignisse, dieses waren die hauptsächlichsten Factoren zur Ausbildung des Glaubens an Dämonen, welche natürlich die Ursache von Allem waren, was den Menschen unangenehm berührte. Der Aberglaube, der

wie ein Alp auf der damaligen Christenheit lastete, und der von den geweihten Dienern der Kirche ihres Vortheils halber, zum großen Theil aber auch aus blinder Unwissenheit, geschürt wurde, hätte sicher auch uns umstrickt, und auch wir wären mit dem Strome fortgerissen worden. Daß wir heute Vieles besser wissen, ist nicht das Verdienst des Einzelnen, es ist das Verdienst der Zeit, in der wir leben; jene trostlosen Verirrungen des menschlichen Geistes, die uns jetzt so unbegreiflich scheinen, bildeten dennoch die Staffel, über welche hinweg wir erst schreiten mußten, um zu unserer Höhe zu gelangen, und jeder Irrthum unserer Vorfahren brachte uns, als solcher erkannt, um einen Schritt vorwärts. Wenn auch noch hie und da Einer auftritt, und mit salbungsvollen Reden die vorwärts strebende Menschheit zurückzuhalten denkt, so sind dies entweder die letzten Zuckungen der Schlange, welche zertreten wird, oder ein Zeugniß über die Unzurechnungsfähigkeit des Betreffenden. Wenn in dem heutigen Frankreich wieder Stimmen laut werden, welche jedem gesunden Menschenverstande zum Hohne „die goldene Zeit“ des Mittelalters zurückzubringen bemüht sind, und wenn man daselbst wieder anfängt, die freie Forschung in dogmatische Fesseln zu zwängen, so ist dies nur ein testimonium paupertatis für jenes Land, welches Alfieri schon vor Jahren ein Spital der Unheilbaren und Narren nannte. Daß die Errungenschaften der Naturforschung jenen Köpfen aus begreiflichen Gründen unerhört erscheinen, hemmt den Fortschritt deshalb noch nicht, denn, wie Raupach sagt:

„Alles fast, was heut Alltäglich heißet,  
Es war, und hieß auch einmal Unerhört.“

## Anmerkungen.

1) Sprengel, Gesch. der Arzneikunde II. 170.

2) Roskoff, Gesch. des Teufels II. 554.

3) Vgl. Nippold, „Gegenwärtige Wiederbelebung des Hexenglaubens“ 1875 S. 18 u. ff. (Erörterung der Gafner'schen Schrift, „modus Juvandi afflictos a daemone,“ Salzburg 1869).

4) Die Krankheitsursachen sind in diesen Fällen oft auch Dämonen, nicht aber wie im Mittelalter teuflische Geister, sondern die Seelen Verstorbener, welche in Himmel und Hölle kein Unterkommen fanden, und sich nun in dem Leibe eines Menschen einquartirten. Die Manipulationen, mittelst deren die Kranken geheilt werden, nennt Kerner „magisch-magnetisch“. (Vgl. Prof. Eschenmayer, „Conflikt zwischen Himmel und Hölle, an dem Daemon eines besessenen Mädchens beobachtet, Tübingen und Leipzig 1837.) „Um reine Resultate zu erhalten, müssen alle Störungen und fremde Einmischungen vermieden werden. Am Wenigsten erträgt die Natur und Behandlung dieser Krankheit eine polizeiliche Einschreitung. Wäre zur Zeit Christi schon eine Medicinalpolizei gewesen — unser Herr hätte sicher keine Teufel austreiben dürfen; und das medicinische Synedrium hätte ihm, da er nicht graduirt war, alle Heilungen verboten. . . . Diese Kraft ist nur den Gläubigen verliehen, und kann auch nur da gedeihen, wo Gläubige sich der Sache annehmen; denn auch Christus konnte da keine Zeichen thun, wo Unglaube war! . . . Wer diesen Glauben nicht hat, der lasse die Hand davon, denn er wirkt nichts. Wer ihn aber hat, der wirkt. . . . Durch Anrufung dieses Namens (Gottes; bekanntlich eröffnen die Spiritualisten ihre Seancen mit Gebet) kommt wie ein Blitz eine Kraft von oben, und diese Kraft ist nichts anderes als ein Engel, der vom Herrn den Befehl bekommt, den Daemon auszutreiben, . . . käme nicht durch den magischen Moment jene Kraft von oben hinzu, so wäre auch noch nie ein Teufel ausgetrieben worden u. u.“ Dies sind die Worte eines Arztes, eines Naturforschers des 19. Jahrhunderts, der in seinem frommen Eifer ein hysterisches Mädchen für eine dämonisch Besessene erklärt; soll man sich da noch wundern, wenn das Volk abergläubisch ist, da selbst Gelehrte für dergleichen Dinge in die Schranken treten! „Der Glaube ist dem Wissen übergeordnet, nicht untergeordnet,“ ruft Eschenmayer David Strauß entgegen: ein schöner Grundsatz für einen Naturforscher!

5) Vgl. Roskoff, a. a. D. II. 258.

6) Ludovikus Milchius, ebend. II. 401.

7) R. P. Lud. Maria Sinistrari, De Daemonialitate, et Incubis et Succubis (Manuscript) publié d'après le Manuscrit original etc. et traduit du Latin par Isidore Liseux. 2. ed. Paris 1876.

§. 30 u. ff. giebt er die Details:

„Et subdunt, quod quando foemina gaudent impraegnari a Daemone (quod non fit, nisi in gratiam foeminarum hoc optantium), Daemon se transformat in succubam, et juncta homini semen ab eo recipit; aut per illusionem nocturnam in somnis procurat ab homine pollutionem, et semen prolectum in suo nativo calore, et cum vitali spiritu conservat, et incubando foemina infert in ipsius matricem, ex quo sequitur conceptio.“

§. 56: „Et hujus rationem recitat ex Vallesio Archiat. Reggio. Sac. Philosoph. c. 8., dicente quod Incubi summittunt in uteros non quaecumque, neque quantumcumque sed plurimum, crassissimum, calidissimum, spiritibus affluens et seri expers. Id vero est eis facile conquirere, deligendo homines calidos, robustos, et abundantes multo semine, quibus succumbant, atque utrisque voluptatem solito majorem afferendo, tanto enim abundantius emittitur semen, quanto cum majori voluptate excernitur.“

8) Vgl. Schicke, vernunft- und schriftmäßige Abhandlung vom Aberglauben, Wernigerode 1757. 57 u. ff.

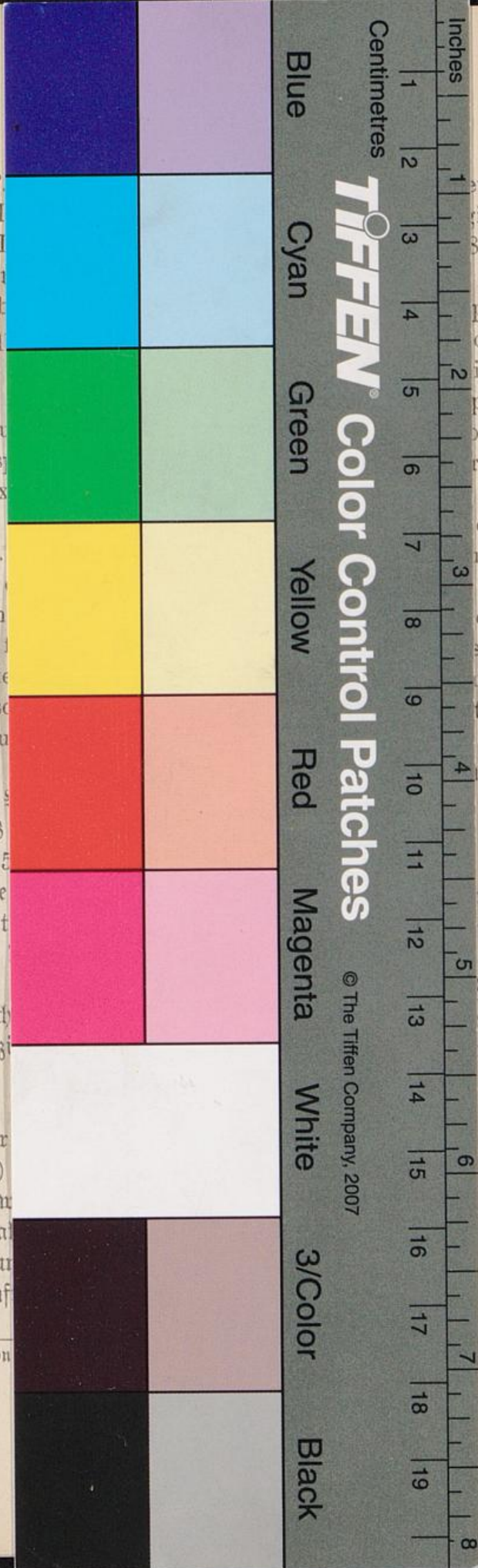
9) S. Boerner, das Alpdrücken, seine Begründung und Verhütung, Würzburg 1855.

10) Eine andere, doch gewiß weniger plausible Erklärung dieses Traums giebt Scherner: (Das Leben des Traums, Berlin 1861.) Nach ihm ist die Lunge die Ursache des Traumfliegens, 1. weil sie bei der Athmung auf und nieder geht, 2. weil sie zwei Flügel hat, 3. weil sie sich in der Luft bewegt. Der sub 1 angeführte Grund ist wohl der einzig annehmbare, die zwei andern Gründe bedürfen keiner Widerlegung.

11) Die abenteuerlichste Hypothese über die Entstehung des Alp hat wohl Strahl geliefert: (Der Alp, sein Wesen und seine Heilung, Berlin 1833.) Nach ihm beruht diese Erscheinung nur auf Digestionsstörungen, entweder sind es zurückgehaltene Darmgase, oder Faecalmassen, welche die Trakea comprimiren; ferner sollen Darmgase vom Blut absorhirt werden, und im Gehirn wieder frei werden; wenigstens will Strahl bei seinem Anfühlen ganz deutlich die Luft im Kopfe gefühlt haben.

(180)

7) R. P. Succubis (M. traduit du I. S. 30. „Et sub Daemone (q. Daemon se eo recipit; homine pollt cum vitali s. matricem, ex S. 56: Reggio. Sac. uteros non crassissimum vero est eis et abundante voluptatem se tur semen, qu. 8) Vgl. Aberglauben, 9) S. B. Würzburg 185. 10) Eine Traums giebt Nach ihm ist der Athmung 3. weil sie sich wohl der einzi Widerlegung. 11) Die hat wohl Str Berlin 1833.) störungen, ent welche die Tra birt werden, u bei seinem Anf (180) Druck von



et Incubis et ginal etc. et 376. praegnari a optantium), i semen ab procurat ab o calore, et rt in ipsius o Archiat. mittunt in plurimum, experts. Id s, robustos, ae utrisque tius emitti- dlung von Berhütung, rung dieses rlin 1861.) weil sie bei slügel hat, Grund ist ürfen keiner g des Alp ae Heilung, Digestions- recalmassen, Blut absor- ll Strahl haben. 17 a.